

Das Dertliche.

Trage, Begeisterung, mich hin zu den Höhen des
wolfigen Taunus,
Den Wiesbada bewohnt. Obsthaine, befräuterte
Wiesen
Schmücken das fruchtbare Thal; hinauf am sonnigen
Abhang
Glüht fruchtschwer das Nebengeländer vom traubigen
Herbste.
Siehe, die Lese beginnt, und der Most schäumt unter
der Kelter,
Künftig die Freude des Mahls und die Labung der
schwer Erkrankten.
Dir, o Nymphe, verdanket allein die balsamische
Traube
Feuer und Kraft. Vielarmig durchströmt dein Quell
des Gebirges
Kaltes Geflüst, verweilet in schaurigen Grotten, und
spendet
Fruchtbarkeit aus: da füllet Gedeihn die schwellende
Rebe.
Doch in der Traube Gold nicht allein vergehst du
Segen;
Denn im wimmelnden Thal grüßt unter lautem Ge-
sprudel
Dein aufwallender Born den Tag, als lauliches Heilbad.
Die Gesundbrunnen von Naubeck.

Ein kurzer Zeitraum von fünf und zwanzig Jahren war
hinreichend, um alle die neuen, herrlichen Schöpfungen
hervorzurufen, welche Wiesbaden gegenwärtig zu einer

der freundlichsten Städte des deutschen Vaterlandes erhoben haben.

Vordem war die Stadt klein und unbedeutend; das Kurpublikum bestand grösstentheils nur aus den Bewohnern der nähern Umgebungen. Herzog Friedrich August legte zuerst den Grund zur Verschönerung und Erweiterung der Stadt. Im Jahre 1808 wurde der Aufbau des Kurssaales begonnen und schon im zweiten Jahre darauf beendet. Zur Belebung der Baulust und des Unternehmungsgesistes, wurden Prämien bewilligt, und so war es möglich geworden, die schöne, ganz neue, Friedrichsstraße ebenfalls in wenigen Jahren zu vollenden. Von seinem durchlauchtigen Regierungs-Nachfolger, Wilhelm I., wurde das begonnene Werk mit Eifer fortgesetzt und so entstanden bald nach einander die Wilhelmsstraße, die Schwalbacherstraße, die Taunusstraße und noch manche zweckmäßige Verschönerungen im Innern der Stadt.

Gegenwärtig wird mit dem Aufbaue einer neuen Straße begonnen, die den Namen der nun verewigten Frau Herzogin Louise von Nassau führen wird, und die nach billigen Erwartungen in den nächsten Jahren schon vollendet seyn dürfte.

Alle diese Erweiterungen und Verschönerungen geschehen nach einem, von dem verstorbenen Herrn Bauinspector Zais, entworfenen Plane, nach welchem das Aeußere der Stadt

in ein Quadrat gebaut und das Ganze demnächst mit einer freundlichen Platanen-Allee umgeben wird, wie sie jetzt schon zum Theile in der Wilhelmsstraße besteht.

Ein neues Theater, eine Colonnade und eine katholische Kirche, mit deren Erbauung man sich jetzt beschäftigt, dürfen als die Schlußsteine aller dieser Schöpfungen vor der Hand betrachtet werden. Das Theater, nach dem Plane des Nachener, wird den vier Jahreszeiten gegenüber gestellt, und mit ihm ist die Wilhelmsstraße geschlossen. Die katholische Kirche und vielleicht auch ein Zeughaus werden demnächst eine Zierde der neuen Louisenstraße seyn. Die Colonnade für Kaufmannsläden bildet eine 500 Fuß lange Fronte auf der rechten Seite des Kurstaals, dicht neben dem Theater, und soll mit diesem Sommer schon vollendet dastehen. Schön und passend reiht sich diesen Verschönerungen die auf dem nahen Hügel neu erbaute Villa des Herrn Obristen von Hagen an.

Wiesbadens Bevölkerung beträgt, nach den neuesten Zählungen, bei einer Anzahl von 1500 Familien, nicht viel über 7000 Seelen. Die Anzahl der Wohnhäuser beläuft sich auf 650. Seit dem Jahre 1816, wo durch das Erlöschen der Nassau-Usingischen Linie alle sonst getheilten Besitzungen an die Weisburgische übergingen, ist Wiesbaden die Hauptstadt des Herzogthums Nassau und seitdem auch der Sitz aller höhern Landes-Collegien.

Ihre Lage ist äußerst schön und angenehm, indem sie von sanft gewölbten Hügeln, waldigen Anhöhen und reichen Obstplantagen rings umgeben wird. Kommt man zur Zeit der schönen Frühlingstage von der Erbenheimer Dammstraße herab, so ist ihr Anblick wahrhaft imposant. Links dehnt sich eine ansehnliche Ebene mit schönen Obstalleen und Getraidefluren bis an das Ufer des Rheins aus und umgiebt, von wenigen Vertiefungen durchschnitten, die Süd- und Westseite der Stadt. Rechts lehnt sich das wellenförmige Taunusgebirg mit seinen waldbekrönten Häuptern an und schließt als Hintergrund diese herrliche Landschaft; die breite Spiegelfläche des Rheines, der ruhig seine Wogen zwischen glücklichen, Städte und Dörfer reichen, Ufern dahinwälzt, erhebt dabei mächtig ihren Reiz. Jenseits breitet die gesegnete Pfalz, neben dunkeln Tannenwäldern, ihre üppig-reichen Getraidefluren aus, und in bläulicher Ferne schimmert die wolkenstrebende Höhe des Donnersberges, wie ein Wölkchen am heitern Abendhimmel.

Wer fühlt nicht inniges Entzücken, wenn er, wie in einem Zauberspiegel, diese herrlichen Gefilde, diese Prachtfluren des Rheines überblickt!?

Das Clima ist bei uns mild und gesund. Die feinsten und zartesten Obstgattungen, selbst jene Pflanzen, deren Vaterland der wärmere Süden ist, reifen und gedeihen trefflich unter diesem Himmel. Die schönen Tage des Früh-

lings treten häufig schon mit dem Monat März ein, und die rauhere Witterung des Herbstes beginnt meistens erst mit dem Anfange des November-Monats. Blüthe, Reife und Erndte stehen mit der Zeit in einem schönen Einklange und selten hört man den Landmann über einen zu spät eingetretenen Frühling oder einen zu frühen Herbst klagen. Die Hitze des Sommers mag die von den Heilquellen herrührende Wärme des Bodens etwas vermehren, hingegen scheint die Winterkälte dadurch um einiges gemildert. Beides kann indeß auch Täuschung seyn.

Ohne die Winkelgäßchen giebt es vier und zwanzig meist breite und freundliche Straßen. Die neuern Wohnungen stehen von einander abgesondert und sind wie nach einer Zeichnung erbaut. Wenn die Absonderung für die Gesundheit und bei Feuergefährten äußerst vortheilhaft ist, so wird durch die Einförmigkeit doch zu sehr das Auge ermüdet. Oeffentliche Plätze giebt es nur wenige und diese sind sehr beschränkt. Neben dem sogenannten Kränzchen in der Badestadt besteht nur noch der Obst-, Gemüse- und Frucht-Markt. Prachtvoller und von bedeutenderem Umfange ist der Wilhelmsplatz zwischen dem Kurtaal, den vier Jahreszeiten und dem neuen Theater. Die Straßen der alten Stadt sind unregelmäßiger und enger an einander gebaut; die Wohnungen daselbst klein und niedrig, selbst ohne ein freundliches Aeußere. Die Badehäuser zum

Schützenhofe, zum Adler, zum Englischen Hof und zur Rose sind wahre Palläste; an ihrer Stelle aber bleiben sie ohne Wirkung für das Auge. Doch sind manche Verschönerungen seit wenig Jahren auch im Innern der Stadt schon ins Leben getreten und man darf mit Recht hoffen, daß der Eifer für sie in der Folge noch steigen werde.

Der Kurbrunnen, vor wenigen Jahren von einer elenden Mauer umgeben, prangt jetzt in einer neuen geschmackvollen Fassung, wozu Herr Bauinspector Faber die Zeichnung entworfen. Den Eingang zur Quelle schmücken zwei kanälierte Säulen und das Gießmüß soll nächstens eine passende Inschrift erhalten. Weniger würde vielleicht die projectirte Aufstellung der kolossalen Bildsäule der Hygiea oder des Askulaps zur Architektur und zu den Umgebungen passen.

Freundliche Alleen von Kugel-Alazien setzen die Trinkanstalt mit den Promenaden des Kurparks in Verbindung und bilden mit diesen die schönsten Umgebungen der Stadt.

Schon am frühen Morgen versammelt sich eine zahlreiche Gesellschaft um den Kurbrunnen. Ein Brunnenmeister mit Gehülffen besorgt das Ausschöpfen des dampfenden Quellwassers, das auf reinlichen Blechtellern dargereicht wird, und in der Nähe sucht eine Harmonie-Musik die Gesichtszüge der Leidenden zu erheitern, was

wohl selten gelingen mag. Weniger zahlreich ist die Gesellschaft am Abend.

Die bemerkenswertheren öffentlichen Gebäude sind: die Stadtkirche, das Rathhaus, das Hospital, das ältere Schloß, die Caserne und das neue Palais.

Die Stadtkirche wurde im Jahr 1488 erbaut, wie ein dort eingemauerter Stein uns benachrichtigt; seine Aufschrift ist:

Uf Sanet Valentis Tag
De erste Stein gelacht
Wät das sag ich üch noch mä
Da man sereb 1488.

Wahrscheinlich war eine ältere Kirche um diese Zeit zu klein und baufällig geworden. Bei einer Feuersbrunst im Jahr 1547 wurde die neue Kirche stark beschädigt, in den folgenden Jahren aber wieder hergestellt und sogar erweitert. Das Innere ist geräumig und freundlich. Eine Hauptzierde ist die große und schöne Orgel, welche aus der im Jahr 1803 aufgehobenen Abtei Eberbach hierher versetzt wurde. Von Alterthümern bewahrt die Kirche außer zwei Grabsteinen, im hintern Chore, sonst nichts. Die Glasmalereien und andere alte Grabsteine sind bei den jüngsten Reparaturen entfernt worden. Diese beiden im Chore eingemauerten Grabsteine wurden schon frühzeitig aus dem sequestrirten Frauenkloster Clarenthal hierher versetzt. Der eine, ohne Inschrift und weitere Verzierung, stellt eine weibliche

gekrönte Figur mit auf der Brust gefalteten Händen dar und daraus schließt man, vielleicht etwas voreilig, auf den Grabstein der Imagina, Kaiser Adolphs von Nassau Gemahlin, aus deren Stiftung jenes Kloster hervorgegangen ist. Auf dem andern befindet sich ein geharnischter Ritter, ebenfalls mit auf der Brust gefalteten Händen, welcher, nach der Umschrift in Mönchscharakteren, Graf Philipp von Nassau-Weilburg ist, der im Jahr 1429 zu Wiesbaden starb. An der Außenmauer ist noch ein Grabstein in Kreuzesform vom Jahr 1382, seines Alters wegen, sehenswerth.

Das Rathhaus bietet weder in artistischer, noch in architektonischer Hinsicht etwas Bemerkenswerthes. Der Bau ist zur Hälfte von Stein und das Uebrige von Eichenholz. Zur Verzierung sind äußerlich allerlei auf die Gerechtigkeit hindeutende Embleme angebracht, welche früher theilweise bemalt und vergoldet waren. Der Bau ist vom Jahr 1609 und die Zimmerarbeit soll der Sage nach zu Straßburg gefertigt worden seyn. Seit langer Zeit ist es der Sitz des Stadtraths und des Herzoglichen Amtes.

Das Hospital erhielt in der neuesten Zeit schöne und zweckmäßige Erweiterungen. Die Wohnzimmer sind geräumig und freundlich und die neuen Bäder vortrefflich eingerichtet. Der ganze Bau ist weitläufig und es können wohl an 250 Kranke zu gleicher Zeit aufgenommen werden,

denen eine gute Wartung und Pflege zu Theil wird. Der ältere Theil des Hospitals wurde schon im Jahre 1732 unter der Regierung des edlen Fürsten Georg August von Nassau, fast gleichzeitig mit dem nun eingegangenen Waisenhause, erbaut.

Das ältere Schloß, oder die sogenannte Burg, in der Nähe des Marktes, verdient nur als Alterthum einer Erwähnung. Vormalß war es mit einem breiten Wallgraben umgeben und mit hohen Thürmen stattlich geziert; später ausser Gebrauch gekommen, dient es gegenwärtig als Magazin. Die südwestliche Seite des Gebäudes steht auf den Ruinen der Römermauer, die gleich einem Granitfelsen der Zerstörung zu widerstehen scheint. Römische Münzen, aus der Zeit Galliens, wurden vorlängst in den benachbarten Gärten ausgegraben. Ebenhier scheint auch die im Jahr 1379 sich constituirte Gesellschaft des Löwenbundes, an deren Spitze Graf Johann von Nassau stand, ihren Sitz gehabt zu haben.

Die Caserne bildet den Kopf der Friedrichstraße. Sie wurde im Jahr 1817 nach der Zeichnung des Herrn Baudirectors Götz erbaut. Einige hundert Schritte mehr zurückgestellt, würde ihr Anblick für die Perspective der Straße gewiß günstiger geworden seyn. An den Hauptbau lehnen sich auf beiden Seiten halbmondförmige Flügelgebäude an und eine Lanzenwand von Gusseisen schließt das

Ganze nebst einem geräumigen Vorplatz. Die Frontispice ziert eine aus Stein gehauene Trophäe mit den kolossalen Büsten der Minerva und des Mars. Bei der Größe und Höhe des Gebäudes erlaubt der innere Raum dennoch nur die Aufnahme von 600—800 Mann.

Das neue Palais, in einem geschmackvollen Styl von dem Herrn Bauinspector Zais erbaut, enthält bei einem großen Saale viele geräumige Zimmer, und ist gegenwärtig das Local der öffentlichen Bibliothek.

Nun einige Worte über die Badeanstalten.

Wiesbaden besitzt 24 größere und kleinere Badehäuser nebst einem Gemeinbade.

Die vier Jahreszeiten,
der Adler,
der Schützenhof,
die Rose und
der englische Hof sind die Badehäuser
erster Classe;

das Römerbad,
der Bären,
der schwarze Bock,
der Engel,
der Schwanen,
das Roß,
der Spiegel,

die Blume,

die Kette,

das Kreuz,

die Lilien,

die zwei Böcke,

der Stern,

der Reichsapfel,

der goldne Brunnen,

der Sonnenberg,

die Krone und

zwei Judenbadhäuser gehören zur zweiten und dritten Classe.

In vielen Badhäusern sind die Bäder in besonderen Abtheilungen des Gebäudes angebracht, welche sich an das Hauptwohngebäude dicht anschließen. Die Badbehälter sind größtentheils durch Bretterwände geschieden und aus gebrannten Steinen aufgemauert; doch findet man auch einige mit einer Bekleidung von Porzellan-Täfelchen; wenige Bäder von Marmor gehören den größern Badhäusern an. Auf einigen kleinen Treppen steigt man zum Bade herab, welches gewöhnlich um die Mittagszeit und vermittelst eines Canals gefüllt wird, damit es bis zum nächsten Morgen erkalte. Oben sind die meisten Bad-Cabinette offen und um die Verdunstung zu begünstigen, sind im Dache der Badhalle Luftlöcher angebracht,

doch ohne Nachtheil für die Gesundheit der Badenden. Die Einrichtung dürfte in manchen Bädhäusern eleganter und bequemer seyn, indeß wird der Wettseifer hierin künftig noch manches Gute befördern. In den Werken der beiden verdienten Herren Brunnenärzte Peez und Kullmann finden sich über die Bäder vollständige und weitläufigere Angaben und Beschreibungen, auf die ich den Leser, der Lust hat sich über diesen Gegenstand weiter zu unterrichten, verweise.

Vier Haupt- und eilf Neben-Quellen versehen alle Bädhäuser mit dem nöthigen Wasser. Der Kurbrunnen zeigt nach Fahrenheit 151, die Quelle im Adler 140 und jene im Schützenhose 117 und bei tieferem Eintauchen des Thermometers steigt es überall um einige Grade höher. Wie schon Plinius bemerkt, setzt das Wasser einen bimsartigen Stein, den man hier Sinter nennt, an. Die Badbehälter müssen täglich und die Durchzugs-Canäle jährlich von ihm gereinigt werden, indem besonders die letztern bei einem längeren Verzuge durch ihn sich gänzlich verstopfen würden. Bei der letzten Reinigung des Kurbrunnens hat man schöne Stücke dieses Sinters ausgebrochen, an denen gewisse krystallinische Formen und Bildungen zu bewundern waren. Zwei dieser Seltenheiten werden im Museum aufbewahrt.

Die Hauptbestandtheile des warmen Mineralwassers

sind: kohlensaure Kalkerde und Bittererde, salzsaures Natrum, salzsaure Kalkerde und Bittererde, schwefelsaures Natrum und saure Kalkerde, und bei etwas Thonerde auch wenigstens mit kohlensaurem Natrum aufgelöstes Eisen.

Wie der Wärmegrad, so auch ist der mineralische Gehalt der Quellen verschieden. Merkwürdig ist es, daß mit der Höhe der Temperatur sich auch der Reichthum der mineralischen Theile vermehrt. Binnen 36 Stunden kühlt sich das der Luft ausgesetzte Wasser bis zur Gleichheit mit der Temperatur der Atmosphäre ab und beim Erkalten bildet sich auf der Oberfläche ein dünnes aus bloßer Kalkerde bestehendes Häutchen. Die Wirkung des Wassers geht vorzüglich auf das Haut- und Drüsen-system. Nach Lehr und andern Aerzten, besitzen unsere warmen Quellen für folgende Krankheiten ausgezeichnete Heilkräfte: Chronische Rheumatismen, Gicht in allen ihren Verschiedenheiten, Contracturen, Verwachsungen, Steifigkeiten, Krümmungen der Glieder, metastatische Krankheiten aus rheumatischen und gichtischen, aus psorischen und herpetischen Ursachen, Hautausschläge, Krätze und verschiedenartige Flechten, venerische, scrophulöse und fistulöse hartnäckige Geschwüre, veraltete venerische Uebel, Schleimanhäufung in den Verdauungsorganen, Stockungen in den Baucheingeweiden, Blutanhäufungen im Pfort-

adersystem, Hämorrhoidalbeschwerden, Störungen in den Gefrösdrüsen, Verschleimungen und Gries in den Nieren, Störung der Menstruation, Krämpfe, Nervenkrankheiten, Hypochondrie und Hysterie.

Innerlich wurde vordem das Wasser gar nicht, oder nur selten gebraucht, obschon manche Aerzte darauf aufmerksam gemacht hatten. Erst seitdem die neue Brunnenanstalt ins Leben getreten, wird das Wasser kurnäßig und mit gutem Erfolge getrunken.

Die Einrichtungen der Dusch- und der erst seit Kurzem eingeführten Dampfbäder haben jüngsther wesentliche Verbesserungen erhalten. Vielsältig wird den, durch den Herrn Architekten K i h m, meist nach eigenen Ansichten und durch eigenes Nachdenken trefflich eingerichteten, Dampfbädern, vor jenem zu Aachen und Baden-Baden, der Vorzug eingeräumt. Im Römerbade, im Adler, im Kreuz, im Hospital und in der Krone lassen sie wenig zu wünschen übrig, und da es für Viele interessant seyn dürfte, so will ich eine möglichst kurze Beschreibung derselben in beigefogter Note mit aufnehmen. *)

*) Wendet man die Dampfbäder in den Fällen an, wo der ganze Körper, z. B. bei Hautkrankheiten, bei laufender Sicht u. gebadet werden muß, so besteht der Apparat aus einem bretternen, gut verwahrten Kasten, der am Halse, mittelst eines Kragens von Wachstaffet, schließt und den Kopf ganz von Dämpfen frei läßt. Dieser Kasten, aus mehreren Abtheilungen bestehend,

Nach und nach dürften die nicht ungegründeten, selbst von fremden Aerzten geführten, Klagen über den mangelhaften Zustand unserer Badeanstalten gehoben und ausgeglichen werden. Daß seit den letzten Jahren mehr gestiegene Kurpublicum mag ein Beweis für die allgemeine Zu-

kann abwärts bis zur Hüftgegend ebenso geschlossen werden, daß die oberen, von Leiden verschonten, Theile gleichfalls frei bleiben. An ihm ist zugleich eine Ventile angebracht, um nach den Bestimmungen des Thermometers die Dämpfe beliebig, von 45 Grad Reaumur abwärts, schwächen zu können; dieselben werden mittelst kleiner Oeffnungen aus dem Boden herein gelassen.

Ein anderer Apparat, für die Extremitäten des Körpers, besteht aus einer vier Fuß hohen Säule von Eichenholz. Am obern Theile hat sie fünf Oeffnungen, welche mit Büchsen und Deckeln von Zinn und mit einer Ventile versehen sind, theils zum Verschließen, theils zum Schwächen der Dämpfe. In diese Oeffnungen werden die einzelnen beweglichen Apparate, aus verzinnem Eisenbleche, mittelst gut auf einander passender Röhren befestigt und auf diese Weise die mineralischen Dämpfe zu den leidenden Theilen hingeführt. So z. B. bringt man durch sie die Dämpfe zu einem, oder zu beiden Ohren, oder zu Ohren, Augen, der Nase und dem Munde zugleich. Für die Leiden in den Beinen oder in den Armen sind die Apparate eben so vollständig als zweckmäßig und überall ist die Einrichtung getroffen, daß auf die krankhaftesten Stellen die stärksten Dämpfe hinwirken können. Für die Leiden im Kopfe und an den Knöcheln bedient man sich besonderer Apparate; im ersten Falle ist es ein blecherner Helm und im andern ein Blechkästchen mit zwei Trichtern. Auch dieser Helm ist so eingerichtet, daß die stärksten Dämpfe zu jeder leidenden Stelle des Kopfs hingeführt werden können; alle diejenigen Stellen, wel-

friedenheit mit den neuesten Einrichtungen und Verbesserungen seyn.

Eine Beschreibung der vorzüglichen Badeanstalten, sowie die der chemischen Untersuchungen der Heilquellen ist

che von ihnen verschont bleiben sollen, werden durch Kragen von Wachstaffet geschlossen.

Betrifft es bloß einzelne äußere Theile des Körpers, so sitzt der Badende vor der Säule auf einem ganz frei stehenden Stuhle, welchen man nach Belieben hoch und niedrig stellen kann.

Der vollständige Apparat, welchen man für die Extremitäten an der Dampfsäule anbringt, besteht aus noch mehr als 20 bis 30 besonderen, theils größeren, theils kleineren Vorrichtungen, welche sämmtlich, wie auch der Dampfkasten, die Einrichtung haben, daß die mineralischen Dämpfe mit Kräutern oder mit Spiritus geschwängert werden können, ohne daß dadurch für den Badenden die geringste Belästigung entsteht.

Auch bei der Säule steigen die Dämpfe durch eine größere Oeffnung aus dem Boden auf; dieselben werden von den natürlichen Quellen herbeigeführt. Unmittelbar unter dem Dampfkasten und der Dampfsäule befindet sich ein kleines verhältnismäßiges Gewölbe, wohin warmes Wasser geleitet ist und wo es seine Dämpfe entwickelt. Durch eine künstliche Zugluft werden dieselben so heftig nach oben getrieben, daß sie durch die kleinste Oeffnung sich hindurch drängen und so als wahre Dampfdusche wirken.

Der mehrjährige erfolgreiche Gebrauch dieser neuen Dampfbäder hat endlich die Furcht, welche durch die ungeschickte Einrichtung auswärtiger Dampfbäder-Anstalten veranlaßt war, so vorthailhaft zerstreut, daß man jetzt mit vollem Vertrauen und mit Freuden sich ihren kräftigen Wirkungen unterwirft.

dem Zwecke dieser kleinen Schrift zuwider und nur gerade so weit als nöthig habe ich über diese Gegenstände dem Leser das Wissenswertheste mitgetheilt. Es ist das Gebiet des Arztes, in das ich als Laye nicht tiefer eingreifen darf und kann. In den Werken von Hufeland, Wehler, Ritter, Lehr, Kullmann und Peez findet man die genauesten Nachweisungen, Andeutungen und Vorschriften für das Badeleben, und wer sie nöthig hat, ziehe diese Bad- und Brunnenschriften zu Rathe. Leicht ist es, sie bei der hiesigen öffentlichen Bibliothek auf kürzere Zeit zur Einsicht zu erhalten.

Nun wollen wir die Spaziergänge und nächsten Umgebungen der Stadt besuchen und die Schilderungen ihrer Reize und Schönheiten der Feder anvertrauen.
